

Zur Anwendung der Entwicklungsgeschichte auf den Menschen in körperlicher Beziehung.

Von R. Handmann S. J. in Linz.

4.

Schlusswort und Rückblick.

Es wurde im ersten Teile dieser Arbeit über die Anwendung der Entwicklungslehre auf den Menschen¹⁾ zunächst der Ursprung der Seele des Menschen besprochen und dargetan, daß nach Vernunft und Offenbarung der Ursprung der menschlichen Seele nicht durch Entwicklung aus einem, wenn auch noch so hoch organisierten „Tiere“ erklärt werden könne, sondern daß angenommen werden müsse, der Mensch seiner geistigen Seele nach könne nur von Gott unmittelbar geschaffen worden sein.

In dem zweiten Teile unserer Arbeit war zu untersuchen, ob der Mensch wenigstens seinem Körper nach nicht von einem anthropoiden Tiere sich entweder unmittelbar oder mittelbar entwickelt haben könne. Auch in dieser Einschränkung zeigte es sich, daß wichtige Vernunftgründe (S. 317 ff.) in Uebereinstimmung mit der Offenbarung (S. 323 ff.) gegen eine solche tierische Abstammung des Menschen sprechen, diese daher ebenfalls abgelehnt werden müsse.

Es schien jedoch zweckmäßig, ja notwendig, wenigstens die Hauptgründe, welche die moderne Naturwissenschaft für die tierische Abstammung des Menschen vorzubringen pflegt, eingehender auf ihren wissenschaftlichen Wert zu prüfen.

Es wurden deshalb die hier gewöhnlich angeführten morphologischen (S. 329 ff.), entwicklungsgehistorischen (S. 331 ff.), physiologischen (S. 342 ff.) und paläontologischen (S. 346 ff.) Gründe in Erwägung gezogen. Diese Gründe erwiesen sich keineswegs als einwandfrei und stichhaltig, ja nach dem eigenen Geständnis der Anhänger und Verteidiger der tierischen Abstammung des Menschen besitzen alle diese Gründe keine eigentliche „Beweiskraft“, sie bedingen niemals eine „historische Tatsache“, sie beruhen nur auf gewissen „Analogieschlüssen“ etc. (S. 354 ff.).

Dem gegenüber haben wir den Gründen für eine nicht-tierische Abstammung des Menschen eine volle Beweiskraft zuerkennen müssen.

Die auffallende Erscheinung, daß die moderne Naturforschung trotzdem auf ihren Ansichten beharrt, konnten wir mit Fug und Recht auf einen Mangel philosophischer Durchbildung und die Annahme falscher Erkenntnistheorien zurückführen.

So sehr wir auch den allgemeinen Entwicklungsgedanken, in vernünftiger Weise aufgefaßt und durch sichere Tatsachen bestätigt, als zurecht bestehend anerkennen mußten und denselben

¹⁾ Vgl. diese Zeitschr., III, 1909, S. 532 ff.

auch nicht in Zweifel ziehen wollten, so glaubten wir doch überall strenge Kritik üben zu sollen; wir sahen uns aber gezwungen, gerade infolge wissenschaftlicher Kritik den Menschen von einer Entwicklung auszunehmen, die naturwissenschaftlich nicht erwiesen ist und gegen welche andererseits wichtige und sichere Gegengründe vorgebracht werden können.

Sind auch nicht alle diese Gegengründe rein naturwissenschaftlichen Charakters, so gehören sie doch wenigstens zum Teil hierher; andere fußen auf naturwissenschaftlichen Ergebnissen, andere endlich sind sichere Lehren höherer Wissenschaften, welche auch die Naturforschungswissenschaft, wenn sie anders nicht ihren wissenschaftlichen Standpunkt selbst aufgeben will, nicht unberücksichtigt lassen darf; eine jede Wissenschaft hat ja die Ergebnisse und sicheren Lehren einer jeden anderen Wissenschaft anzuerkennen. Wir haben auf diese Weise unsere eigentliche Untersuchung zum Abschluß gebracht; gleichwohl erübrigt uns hier noch die Lösung einer Frage, die nicht umgangen werden kann.

Wenn der Mensch nicht durch Entwicklung aus dem Tier entstanden ist, wie erklärt sich dann die wenigstens in vieler Beziehung ausgesprochene Tierähnlichkeit des menschlichen Leibes und seiner organischen Wachstumsverhältnisse, die bei „Mensch“ und „Tier“ in wesentlich fast gleicher Weise in die Erscheinung treten?

„Wenn wir,“ bemerkte Dr. Dahl,¹⁾ „einen allmächtigen Schöpfer annehmen, so wäre es doch sonderbar, daß dieser Schöpfer den Menschen, wenn er ihn unabhängig von der Tierwelt geschaffen hätte, so ganz und gar nach dem Bilde des Tieres gemacht hätte“.

Sehen wir, ob dieser Einwurf begründet ist und wie die Tierähnlichkeit des Menschen bezw. seines Leibes eine entsprechende Erklärung finden kann.

In dieser sichtbaren Schöpfung können die einzelnen Glieder oder besonderen Schöpfungstypen in bezug auf ihre Reihenfolge oder Vollkommenheitsgrade in einer ab- und in einer aufsteigenden Ordnung aufgefaßt werden. Zu einem besseren Verständnis dieser zweifachen Auffassung möge folgendes beachtet werden.

In der christlichen Offenbarung und Mystik ist Christus, der Gottmensch = *θεοάνθρωπος*, das Ur- und Vorbild der ganzen Schöpfung sowie einer jeden sichtbaren Creatur im einzelnen, vor allem anderen der menschlichen Natur.

Von dem Gottmenschen, als dem allgemeinen Mittelpunkte aus, ziehen sich immer weitere Peripherien, in einer bestimmten Unter- und Ueberordnung und in einer gegenseitigen Harmonie zu einander. Es offenbart sich darin ein großer, einheitlicher Schöpfungsplan, eine ideelle oder geistige Einheit trotz aller Verschiedenheit der einzelnen Glieder und Vollkommenheitsstufen. Die ganze Schöpfung erscheint daher wie aus einem Gusse, alle ihre Einzelglieder hängen wie Ketten-

¹⁾ Vgl. Wasmann, Der Kampf um das Entwicklungssystem etc., S. 79.

glieder in einer fest verschlungenen Reihe zusammen, sie bedingen sich gegenseitig, das eine trägt das andere.

Steigen wir nun von dem vollkommenen Urbilde herab bis zu den niedersten Vollkommenheitsstufen, so finden wir immer Einfacheres und weniger Differenziertes, bis wir bei den Pflanzen sowohl als auch bei den Tieren, gleichsam entsprechend der Lage konzentrischer Kreise, zu einer Einzelzelle kommen, die zwar auch schon ihre besondere, wenn auch einfachere Differenzierung¹⁾ besitzt, aber doch als niederste Einheit des organischen Lebens bezeichnet werden kann.

Eine solche Einzelzelle stellt z. B. eine Bakterie (Pflanze) und eine Amöbe (Tier) dar. Während bei den höchst spezifizierten Pflanzen und Tieren die verschiedensten Organe und besondere Einrichtungen sich finden und so eine bestimmte Arbeitsteilung stattfindet, zeigen die niedersten Organismen keine derartige Gliederung und es muß die einfache Zelle selbst die verschiedenen Arbeiten oder Funktionen ausführen und verrichten.

Wir können nun auch bei unserer Naturbetrachtung den umgekehrten Weg einschlagen und somit die einzelnen Typen oder Vollkommenheitsstufen in aufsteigender Ordnung in Betracht ziehen, indem wir von den unvollkommensten oder einfachsten Einzelwesen dieser Schöpfung allmählich bis zu den vollkommensten oder höchst organisierten uns erheben.

Schon die Natur selbst zeigt uns diesen Weg, indem sie vom Einfachen zum Zusammengesetzten, von gewissermaßen noch Unbestimmtem und Allgemeinem zum Bestimmten und Besonderen fortschreitet. Wir beobachten dabei wenigstens vielfach eine Entfaltung und Entwicklung, wie uns diese besonders in der Keimentwicklung, der Fortpflanzung und den Wachstumsverhältnissen der Organismen überhaupt vor Augen geführt wird. Diese aufsteigende Ordnung finden wir sehr prägnant und übersichtlich in den natürlichen Systemen der Botanik und Zoologie zusammengestellt. Verfolgen wir diese Anfänge der Entwicklung, so zeigt sich eine immer höhere Organisation mit einer immer mehr spezifizierten Arbeitsteilung. Aus den hier auftretenden Beziehungen kann oft die eigentliche Natur gewisser Gebilde erkannt werden. Es ist aber hier von besonderer Wichtigkeit, bei den Einzelwesen der organischen Welt ihre reelle oder genetische Entwicklung von einer bloß ideell oder geistig gedachten Entfaltung oder Entwicklung zu unterscheiden, wie diese nicht selten ins Auge gefaßt wird, eine Auffassung, die auch in bezug auf den Menschen gestattet ist. Zu dieser wenn auch nur ideellen Auffassung der menschlichen Natur sind wir um so mehr berechtigt, da auch der Mensch selbst gewisse Entwicklungsstufen aufweist, besonders seinem Organismus nach.

Der Mensch ist eben dem Plane des Schöpfers gemäß als das vorzüglichste Glied in diese sichtbare Schöpfung eingereiht und es

¹⁾ Vgl. Wasmann, Biologie, S. 49 ff., 183 .

wurde deshalb auch sein Leib „de limo terrae“ (Gen. 2, 7) genommen, woraus auch die übrigen Wesen der Erde gebildet wurden.

Deshalb aber auch die äußere Tierähnlichkeit des Menschen in körperlicher Beziehung, deshalb auch wenigstens in gegenwärtiger Ordnung die Unterstellung des menschlichen Organismus unter eben dieselben Gesetze, von denen die organische Welt überhaupt beherrscht wird. Hieraus erklärt sich nicht nur die Tierähnlichkeit des menschlichen Leibes, sondern auch seine natürlichen Schwächen und Unvollkommenheiten, gewisse Miß- und Rückbildungen in seinem natürlichen Entwicklungsgang, sowie endlich auch sein fortwährender Kampf gegen die feindlichen Elemente der Natur.

Doch betrachten wir des besseren Verständnisses wegen die höheren Organismen und im besondern den Organismus des menschlichen Leibes dieser ideellen Auffassung gemäß noch etwas näher!

Der Wirbeltierkreis gliedert sich bekanntlich in fünf Hauptklassen: Fische, Lurche, Kriechtiere (Reptilien), Vögel und Säugetiere. Von den Fischen hinauf zu den Säugetieren differenziert und vervollkommenet sich immer mehr der Organismus, so besonders das Nervensystem (Gehirn und Rückenmark zc.), das Atmungs- und Gefäßsystem (Kiemen, Lungen, Herz zc.) sowie das Knochen- und Bewegungssystem (Skelett, Gliedmaßen). Die Organe der höheren Tierklassen können nun als eine gewisse ideelle Umbildung und Anpassung der niederen Klasse für ihren besonderen Zweck aufgefaßt werden.

Diesen Gegenstand legt in bezug auf alle einzelnen Organe die vergleichende Anatomie dar und es suchte dies u. a. Dr. K. Guenther in seinem Bilderatlas („Vom Urtier zum Menschen“) zu veranschaulichen.¹⁾

Da sehen wir z. B., wie der Fisch in seiner ganzen Organisation auf das vollkommenste dem Wasserleben angepaßt ist; der Vogel ist eine Umbildung und wunderbare Anpassung des Wirbeltier-typus an das Luftleben oder für den Flug; die Landsäugetiere ihrerseits an das Leben auf dem Lande, und zwar wieder entweder als Laftiere (Pferd, Antilope zc.), oder als Klettertiere (Affe zc.).

Es mögen hier tatsächlich einige genetische Entwicklungsstufen vorkommen; wir haben aber schon früher einmal auseinandergesetzt, daß derartige Entwicklungsstufen nur unter gewissen Einschränkungen angenommen werden können und daß, wenn überhaupt eine organische Evolution des Tierreiches angenommen werden kann, höchstens eine vielstammige als wahrscheinlich betrachtet werden könne, d. i. eine

¹⁾ Der genannte Zoologe verwechselt leider in seinem sonst instruktiven Werke die ideelle Auffassung der einzelnen Tierklassen mit der wirklichen Abstammung der höheren Klasse von der niederen. Gewisse Ähnlichkeiten in der Organisation berechtigen noch keineswegs, dieselben entwicklungs-geschichtlich aufzufassen. Dieser Irrtum ist um so größer, als er auch den Menschen hereinzieht und ihn als das höchste Entwicklungsglied des Säugetierstammes hinstellt.

solche, welche schon vom Anfange an die verschiedenen Hauptstämme der Tiere, und so auch der Wirbeltiere als gegeben voraussetzt, demgemäß also auch den Fisch-, Vogel- und Säugetier-Typus etc.

Die Umbildung des Wirbeltiertypus zu einem Vogel- oder Säugetier-Organismus ist deshalb auch nicht im eigentlichen, sondern nur in dem oben erklärten ideellen Sinne aufzufassen.

Nichts verbietet uns nun, auf ähnliche Weise auch den menschlichen Organismus als eine gewisse Umbildung und Anpassung des Wirbeltiertypus an das spezifisch menschliche Leben, so insbesondere an ein Gehirnwesen mit aufrechtem Gange zu betrachten. (S. S. 319.)

Welche Umbildung müßte hier geschehen?

Das obere Schädeldach müßte sich stark wölben, die unteren Partien zurücktreten und das „Foramen magnum“ unten zu stehen kommen, damit der ganze Schädel gerade getragen und die Augen nach vorne gerichtet werden können.

Die Wirbelsäule müßte ferner zu einer elastischen Stütze umgeformt werden, daher u. a. der oberste Wirbel zum leichten Tragen der verhältnismäßig großen und schweren Schädelskapsel dienlich sein, die untersten dagegen müßten einen festen und elastischen Stützpunkt bilden, somit verwachsen und mit einem beweglichen Muskelsystem umgeben sein, gerade in der Weise, wie die Wirbelsäule des menschlichen Organismus eingerichtet ist. Es müßte übrigens das ganze Bein mit seinen Knochen und Muskelansätzen so eingerichtet sein, daß sie alle mit der Wirbelsäule in eine gerade Linie zu stehen kommen. (S. S. 318.) Auch der Fuß selbst muß zum leichten Tragen des Körpers und die Gehwerkzeuge überhaupt müßten für ihren Zweck bei der geraden Haltung des Rumpfes eine entsprechende Ausbildung erhalten. Bei dem aufrechten Gang müßten endlich die vorderen Extremitäten den längeren Beinen gegenüber verkürzt und der „Fuß“ zur „Hand“ umgebildet werden.

So hätte es bei einer Umbildung des Wirbeltiertypus geschehen müssen, um ihn in einen spezifisch menschlichen Organismus umzugestalten. Dies sind einige der Umbildungen, die mit dem aufrechten Gang im Zusammenhang stehen.

Da somit der menschliche Organismus tatsächlich so eingerichtet ist, wie dies eine Umbildung des Wirbelorganismus verlangen würde, um einen spezifisch menschlichen Typus zu erhalten, so können wir wohl auch den menschlichen Organismus, wenn nicht in einem reellen, so doch in einem ideellen Sinne als eine Umbildung und weitere Vervollkommnung des Wirbeltiertypus betrachten.

Bei dieser Auffassung des menschlichen Organismus erhellt wohl auch zur Genüge, daß die Tierähnlichkeit desselben nur eine solche ist, die mit dem ideellen Schöpfungsplane im Zusammenhange steht und in der nur die Zusammengehörigkeit oder Harmonie der

ganzen sichtbaren Schöpfung zum Ausdruck gelangen soll; sie beruht daher nicht auf einer entwicklungsgeichtlichen Tatsache, bezw. auf der Abstammung des Menschen vom Tiere, sondern auf einem viel höheren Momente, auf der künstlerischen und harmonischen Durchführung des göttlichen Schöpfungsplanes in der ganzen Natur.

Hat aber diese Auffassung auch eine sachliche Begründung?

Wir glauben, dies bejahen zu können.

Da einmal die Tierähnlichkeit des menschlichen Organismus eine Tatsache ist und andererseits eine Abstammung des Menschen vom Tiere nicht angenommen werden kann, so muß wohl diese Tierähnlichkeit des menschlichen Leibes auf einem höheren Momente beruhen. Es kann aber kein anderes als das oben angeführte angegeben werden.

Dieses Moment scheint auch im Genesisberichte selbst angedeutet zu sein.

Nachdem erzählt wird, wie in aufsteigender Ordnung die Pflanzen, die Wassertiere (Fische etc.), die Vögel und die Landtiere (unter letzteren daher auch wohl die anthropoiden oder menschenähnlichen Affen), endlich auch der Mensch von Gott ins Dasein gesetzt worden sind, wird weiter berichtet, daß Gott der Herr die Tiere zu Adam führte: „Appellavitque Adam nominibus suis cuncta animantia et universa volatilia coeli et bestias terrae,“ (Gen. 2, 20) und es wird hinzugefügt: „Adae vero non inveniebatur adiutor similis ejus.“ In diesen letzteren Worten scheint nun ausgedrückt zu sein, daß trotz der äußeren Ähnlichkeit einiger Tiere (der menschenähnlichen Affen) mit dem Menschen doch keines dieser Tiere eine völlige und ebenbürtige Ähnlichkeit mit dem Menschen zeigte, sowohl seiner Seele als auch seinem Leibe nach. Es mußte daher noch ein anderes, aber völlig ähnliches und dem Menschen ebenbürtiges Wesen (Eva) erschaffen werden. Der Mensch sollte also einerseits seinem Körper nach eine Tierähnlichkeit besitzen und dadurch mit der sichtbaren Natur in einer harmonischen Verbindung stehen, andererseits aber auch wieder ein ganz anderes, gottähnliches Wesen sein. Der Mensch ist so ein Bindeglied zwischen Materie und Geist, ja durch den Menschen soll die ganze sichtbare Schöpfung zu Gott dem Schöpfer selbst zurückgeführt werden.

Auf diese Weise ist auch wieder der Mensch zu seinem Vor- und Urbild zurückgeführt, von dem als der Urquelle alles ausgegangen ist.

Wir können hier noch folgendes hinzufügen.

Ist eine Entwicklung der Tierwelt aus einigen Haupttypen anzunehmen, und so auch die jener menschenähnlicher Tierordnung, der Affen, so ist der Mensch erst dann erschaffen worden, nachdem dieser Zweig der Tiere sich soweit entwickelt hat, daß der Organismus derselben jenem des Menschen nahe gekommen, wenn er auch immer und jederzeit seinen spezifisch tierischen Typus bewahrt hat. Dieser menschenähnliche Organismus wurde dann, in der Weise, wie oben

näher auseinandergelegt worden ist, in einen spezifisch menschlichen Organismus umgebildet, also nicht in dem Sinne, daß irgend ein menschenähnlicher Tierleib tatsächlich in einen Menschenleib umgewandelt worden und dieser Menschenleib früher ein Tierleib gewesen ist, sondern in dem Sinne, daß der Menschenleib dem Plane des Schöpfers gemäß zwar eine Tierähnlichkeit, aber auch zugleich eine solche Vollkommenheit aufweisen soll, als würde jener Organismus eine Umbildung und Anpassung an das spezifisch menschliche Leben erfahren haben. Es ist keine tatsächliche, sondern geistig gedachte, ideelle Umbildung.

Bei dieser Auffassung des menschlichen Organismus — wir glauben dazu berechtigt zu sein — ist die an sich auffallende Tierähnlichkeit des menschlichen Körpers ohne die Hypothese der tierischen Abstammung des Menschen zur Genüge erklärt.

Die hier dargelegte Theorie kann auch, wie oben gezeigt worden ist, mit einer vielstämmigen Entwicklung der Tierwelt in Einklang gebracht werden.

Diese Deszendenztheorie mit ihren notwendigen Beschränkungen wird vielleicht ein moderner Naturforscher als eine „kirchliche Abstammungslehre“, ja als eine „Verstümmelung“ der Deszendenztheorie bezeichnen, wie sich in diesem Sinne Dr. Plate¹⁾ den Ausführungen P. Wasmanns gegenüber geäußert hat; wir erachten jedoch, daß sie wenigstens in ihren wesentlichen Momenten und besonders der monistischen Auffassung gegenüber, als die einzig vernünftige und daher auch allein wissenschaftliche Entwicklungslehre betrachtet werden müsse, da sie allen an sie gestellten Anforderungen von Seite der Vernunft sowohl als auch von Seite der Naturwissenschaft selbst genügt und in jeder Weise entspricht.

Wir müssen mit Rücksicht auf das früher Gesagte wohl gerechten Zweifel hegen, ob P. Wasmann von Dr. Plate verstanden worden ist. Wir unsererseits können nicht umhin, die monistische Abstammungslehre, der Dr. Plate huldigt, als eine wahre „Parikatur“ zu bezeichnen, da sie sowohl der gesunden Logik als auch den reellen naturwissenschaftlichen Tatsachen widerspricht.

Es handelt sich in unserer Frage, wie noch schließlich bemerkt werden muß, nicht um die absolute Möglichkeit der tierischen Abstammung des Menschen seinem Körper nach, sondern um die Tatsächlichkeit oder Wirklichkeit. Dr. Gutberlet²⁾ spricht sich hier in nachfolgender Weise aus:

¹⁾ E. Plate schreibt (Ultram. Weltanschauung 2c., S. 58 ff.): „Wir konstatieren mit Genugtuung: Im Prinzip gibt P. Wasmann die Richtigkeit der Deszendenzlehre zu. Leider nur im Prinzip, denn in Wirklichkeit nimmt er an ihr solche Verstümmelungen vor, daß seine „Kirchliche Abstammungslehre“ ein jammervoller Krüppel ist! Er entstellt sie derartig, daß man sich fragt, ob diese theoretische Mißgeburt noch als Abstammungslehre gelten kann“ 2c. — ²⁾ E. Gutberlet, „Gott und die Schöpfung“, Regensburg, 1910, S. 176 f.

„Aus dem Tier kann kein Mensch mit geistiger Seele sich entwickeln. Die geistige Seele kann, wie wir sahen, nur von Gott geschaffen werden. Eine andere Frage ist allerdings die, ob nicht der Mensch nach der körperlichen Seite vom Tiere abstammen könne. Es gibt christliche Philosophen und katholische Theologen, welche glauben, der Deszendenztheorie dieses Zugeständnis machen zu dürfen. Aber eine andere Frage ist die absolute Möglichkeit, und eine andere die Tatsächlichkeit. Man kann die absolute Möglichkeit einer solchen Abstammung wohl nicht leugnen, wenigstens dann nicht, wenn man auch nur eine beschränkte Evolution zugibt. Wenn durch ein von Gott in die Organismen gelegtes Gesetz dieselben sich nach und nach zu höheren Formen entwickeln konnten, dann konnte auch eine sehr vollkommene Tierform einmal einen menschlichen¹⁾ Organismus hervorbringen, dem dann Gott die Seele einhauchte. Etwas Ähnliches nehmen ja die Scholastiker für die Bildung des menschlichen Leibes im Mutter Schoße an. Zuerst wird nach ihnen nur ein vegetatives Wesen durch die Zeugung gesetzt; später tritt die sinnliche Seele an die Stelle der Pflanzensform, und noch später gießt Gott nach weiterer Entwicklung zu einem menschlichen Organismus die vernünftige Seele ein. Aber von dieser absoluten Möglichkeit zur Wirklichkeit ist ein sehr weiter Schritt. Die Entwicklungslehre selbst ist eine bloße Hypothese, eine Annahme von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit. Sie kann also jedenfalls nicht gegen den bestimmten Wortlaut der Heiligen Schrift ins Feld geführt werden. Aber gerade beim Menschen versagt selbst die Wahrscheinlichkeit. Denn was gegen die allgemeine Deszendenz so schwere Bedenken macht, der Mangel an Uebergangsformen, das tritt beim Menschen besonders stark hervor.“

Auch wir wollen nicht leugnen, daß es, anstatt einen menschenähnlichen Tierorganismus nur, wie oben auseinandergesetzt worden ist, ideell zu einem menschlichen umzubilden, d. h. einen tierähnlichen Menschenleib zu erschaffen, in Gottes Allmacht stand, einem schon wirklich vorhandenen menschenähnlichen Tierleib eine vernünftige Menschen-Seele einzugießen, und diesen Organismus auf eine solche Weise zu einem spezifisch-menschlichen, den höheren Ausdruck einer innewohnenden geistigen Seele tragenden Organismus umzubilden. Aber daß diese Entstehungsweise des menschlichen Leibes in Wirklichkeit auch erfolgt sei, lag, wie wir aus allem annehmen müssen, nicht im Plane des Schöpfers; die Zugehörigkeit des Menschen zu dieser sichtbaren Welt sollte nur in der Tierähnlichkeit des menschlichen Körpers, aber nicht auch in der genetischen Abstammung dieses Körpers vom Tiere zum Ausdruck gelangen. Als Grund hievon könnte angegeben werden, daß dadurch auch hervortrete, der Mensch als Vernunftwesen, als ein Bindeglied zwischen Geist und Körper, habe auch in bezug auf seinen körperlichen Bestandteil einen ihm mehr ent-

¹⁾ Wenigstens sehr nahestehenden (Anm. des Verf.).

sprechenden, höheren Ursprung, es sei so der „Mensch“ ein Nachbild des Gottmenschen, ein Ebenbild Gottes selbst in seiner ganzen Erscheinung.

Auch die moralische Seite kann hier in Anschlag gebracht werden. Ist der „Mensch“ seiner Hauptidee nach eine „Vergeistigung des Sinnlichen“, eine Vergeistigung, die im Christentum noch erhöht wird und zu einer Art „Vergöttlichung“ wird, so liegt hierin auch die ganze sittliche Vervollkommenung des Menschen, sein sittliches Ideal, seine sittliche Hoheit und Stärke. Wendet sich der Mensch von diesem Ideale ab, so verliert er seine Gottähnlichkeit, ja anstatt sich zu vergeistigen, wird er tierähnlich und befriedigt nur seine tierischen Triebe, ganz entgegengesetzt seiner Natur, die schon von ihrem Ursprunge an den göttlichen Adel trägt.

Diese Auffassung der menschlichen Natur muß auf die sittliche Vervollkommenung des Menschen einen bedeutenden Einfluß ausüben.

Wie entsittlichend dagegen die Lehre über die Abstammung des Menschen vom Tiere wirkt, zeigen die verderblichen Irrlehren, die man hieraus gezogen hat.

Diese praktischen Konsequenzen werden gezogen, so sehr man auch von gegnerischer Seite¹⁾ der Ansicht entgegentritt, dem monistischen System liege ein Anarchismus auf geistigem Gebiete völlig fern. Die Masse des Volkes hat es und wird es anders verstehen. Ja, auch sonst wissenschaftlich gebildete Männer scheuten sich nicht, aus der Abstammungslehre die Folgerungen zu ziehen. Der Darwinist Huxford nennt sie eine „Radikalkur gegen alle idealistische Moral“; Dühring bezeichnet sie daher auch als ein „Gift, welches alle Moral zerstört“.²⁾

Schon aus diesem Grunde erscheint es von hoher Wichtigkeit, die Unberechtigung und Irrtümlichkeit einer Lehre aufzudecken, die schon unter den Volksschichten Verbreitung gefunden hat. Es ist deshalb unumgänglich notwendig, daß auch die Theologen eine nähere Kenntnis dieser, wenn auch mehr naturwissenschaftlichen Gegenstände besitzen, um auf diese Weise um so nachhaltiger auch apologetisch vorzugehen und aufklärend wirken zu können.

Dies war auch der Zweck der gegenwärtigen Erörterungen, soweit sie hier gegeben werden konnten.

Inwieweit und wie sollen die Kontroverslehren im Religionsunterricht Berücksichtigung finden?

Von einem alten Katecheten.

In unseren Tagen der großen Glaubensgefahren für die katholische Jugend ist obige Doppelfrage gewiß von eminenter Bedeutung, weshalb zur besseren Beantwortung derselben folgendes vorläufig dienen mag.

¹⁾ L. Plate, Ultram. Weltanschauung 2c., S. 141. — ²⁾ Vgl. E. Gutberlet, Der Mensch, S. 139 ff. (Paderborn 1903).